Tà katoptrizómena

Das Magazin für Kunst | Kultur | Theologie | Ästhetik

Von der (schleichenden) Entleerung des Wortes «antisemitisch»

Ein Einwurf

Andreas Mertin

«To lump as antisemitic all people
who don't believe in Zionism
is just wrong.»
Kevin Rachlin[1]

Yuval Abraham – Gadi Algazi – Omer Bartov – Peter Beinart – Sarah Bunin Benor – Omri Boehm – Candice Breitz – Judith Butler – Deborah Feldman – Nancy Fraser – Masha Gessen – Jonathan Glazer – Amos Goldberg – Nan Goldin – Meron Mendel – Eva Illouz – Susan Neiman – Moshe Zimmerman –

All das sind nur einige der Namen von Filmemacher:innen, Philosophen:innen, Künstler:innen, Historiker:innen, Autor:innen, denen in den letzten Jahren in der einen oder anderen Form nachgesagt wurde, dass sie entweder «antisemitisch» seien oder indirekt «Antisemitismus fördern» würden. Und es ist wirklich nur ein sehr kleiner Ausschnitt einer wesentlich größeren Zahl. Sie alle verbindet eins: sie sind Juden und Jüdinnen und sie haben Netanjahu und/oder das Vorgehen des Staates Israel gegen die Palästinenser:innen kritisiert und sind deshalb in die Kritik geraten. Und statt zu sagen, diese Haltung/Meinung teile ich nicht (und das zu begründen), verkürzt man das Verfahren und bezeichnet sie als «antisemitisch» oder in schwächerer Form als «Förderer:innen des Antisemitismus». Das ist zumindest im bundesdeutschen Diskurs ein vernichtendes Urteil – mit so Etikettierten redet man nicht, man lädt sie nicht ein bzw. man lädt sie wieder aus. Insofern müsste so ein Urteil eigentlich sorgfältig abgewogen werden. Der Antisemitismusvorwurf sollte kein politisches Argument werden, mit dem man einfach missliebige Positionen ausschaltet. Es ist aber so, dass, wer sich der Jerusalemer Erklärung zum Antisemitismus[2] anschließt, gewärtig sein kann, sofort unter die Förderer:innen des Antisemitismus eingeordnet zu werden. Und nur, weil das amerikanische Nexus-Document[3] in Deutschland kaum bekannt ist, bleibt den – jüdischen – Verfasser:innen dieser Vorwurf erspart. Aber man kann gewiss sein, würde man dessen Positionen vertreten, wäre man sofort unter die Förder:innen des Antisemitismus eingereiht. Die einzige Position, die man vertreten soll, ist die auch von der deutschen Regierung und der Mehrheit des Bundestages unterstützte IHRA-Definition[4].

In Erklärungen der Bundesregierung und der Verbände wird nun immer wieder betont, die IHRA-Definition sei ja auch eine weltweit konsensuale Erklärung. Das ist allerdings irreführend, es sei denn, man würde das Wort «weltweit» seiner Bedeutung entleeren. Die Grafik rechts zeigt (in blau) die aktuellen Unterzeichnerstaaten der Erklärung. Nur drei der sieben Kontinente sind bei den Unterzeichnerinnen vertreten. Das macht die IHRA nicht falsch, zeigt aber, dass im Augenblick nur ein sehr kleiner, ganz bestimmter Teil der Welt unterschrieben hat.

Denn nach dieser Logik wäre auch die NATO mit ihren 32 Mitgliedsstaaten eine weltweite Organisation (was sie nur sehr beschränkt ist). Sie repräsentiert aber nicht die Welt mit ihren 195 Staaten, sondern nur 12,06% der Weltbevölkerung. Sie verbindet Länder mit gemeinsamen militärischen Interessen. Eine Bezeichnung wie «weltweit» ist daher irreführend.

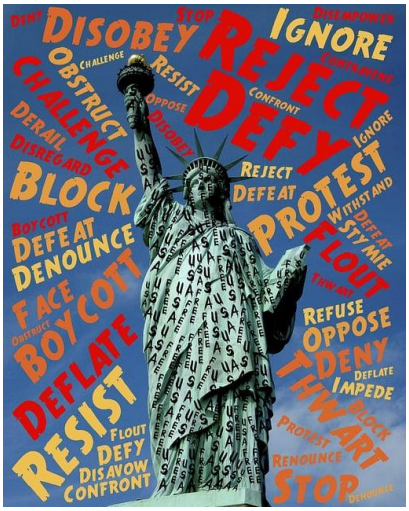
Wir haben zudem aktuell keine Einigkeit darüber, was wissenschaftlich konkret unter israelbezogenem Antisemitismus zu verstehen ist. In der Sache liegen die zurzeit debattierten Definitionen nicht weit auseinander, sie sind nahezu identisch. Ein Laie würde die Unterschiede kaum benennen können. Am weitreichendsten ist noch die Definition im Nexus-Document, weil sie Antisemitismus in einer Formulierung beschreibt, die bis in die Alltagswelt reicht. Die beiden anderen *Definitionen* bleiben abstrakter.

IHRA	**Jerusalemer Erklärung**	**Nexus-Document**
„Antisemitismus ist eine bestimmte Wahrnehmung von Jüdinnen und Juden, die sich als Hass gegenüber Jüdinnen und Juden ausdrücken kann. Der Antisemitismus richtet sich in Wort oder Tat gegen jüdische oder nichtjüdische Einzelpersonen und / oder deren Eigentum sowie gegen jüdische Gemeindeinstitutionen oder religiöse Einrichtungen.“	Antisemitismus ist Diskriminierung, Vorurteil, Feindseligkeit oder Gewalt gegen Jüdinnen und Juden als Jüdinnen und Juden (oder jüdische Einrichtungen als jüdische).	Antisemitismus besteht aus antijüdischen Überzeugungen, Einstellungen, Handlungen oder systemischen Bedingungen. Er umfasst negative Überzeugungen und Gefühle gegenüber Juden, feindseliges Verhalten gegenüber Juden (weil sie Juden sind) und Bedingungen, die Juden diskriminieren und ihre Fähigkeit zur gleichberechtigten Teilhabe am politischen, religiösen, kulturellen, wirtschaftlichen oder sozialen Leben erheblich beeinträchtigen.

Antisemitismus beschreibt damit zunächst einmal Haltungen oder Meinungen gegenüber Jüdinnen und Juden (bzw. Menschen, die man für jüdisch hält), die auch handlungsrelevant werden können. Nur letzteres wäre in unserem Rechtsstaat strafbar. Das geht in der allgemeinen Debatte, die häufig von rigiden moralischen Sätzen bestimmt ist, oft unter. Man verwechselt Moral mit Recht und vernachlässigt die in der BRD geltenden Grundrechte der Menschen – Art. 5 GG.[5]

Die Kontroversen entstehen in der bundesrepublikanischen Debatte erst dort, wo die jeweiligen Papiere jenseits der Definitionen konkrete Fallbeispiele benennen. Und hier sind die Abweichungen tatsächlich beträchtlich. Die Fallbeispiele sind aber *nicht* die Definitionen, es sind nur zu diskutierende Vorschläge für die Auslegung. In der deutschen Debatte wird häufig so getan, als seien die Konkretionen ein fester Teil der Definition. Aber das sind sie nicht und nur durch Suggestionen wird hier ein anderer Eindruck erweckt, etwa wenn die Bundestagsresolution Teile der Formulierungen der Konkretionen in die Definition selbst hineinzieht. Das ist unseriös.

Das IHRA-Dokument hat das Interesse, die Definition vor allem im Blick auf die Kritik an Israel anschaulich zu konkretisieren. Das ist – nicht zuletzt aus Sicht der israelischen Regierung – nachvollziehbar. Allerdings ist der Konsens darüber, was konkret unter israelbezogenem Antisemitismus zu verstehen ist, noch kaum ausgebildet – auch nicht unter den Angehörigen der weltweiten jüdischen Community. Was das Nexus-Document explizit als nicht-antisemitisch benennt, wird im IHRA-Papier explizit als antisemitisch bezeichnet. So entstehen Reibungspunkte.



Ist beispielsweise ein Warenboykott von Produkten israelischer Siedler, aber auch allgemein von Waren aus Israel «antisemitisch»? Das sieht das IHRA-Papier so, während das Nexus-Document diesen Boykott durchaus für legitimierbar hält («Waren zu boykottieren, die im Westjordanland und / oder in Israel hergestellt werden, ist nicht antisemitisch, es sei denn, es hebt Israel wegen seines jüdischen Charakters ausdrücklich hervor). Ist die Bezeichnung Israels als Apartheitsstaat[6] «antisemitisch», wie etwa nach der Berlinale im Februar 2024 behauptet wurde? Das sieht das IHRA-Papier in seinen Konkretionen so, während das Nexus-Document das nicht so sieht («Sogar Yitzhak Rabin warnte einmal, dass die Aufrechterhaltung einer Besetzung zur Apartheid führen würde. Er war sicher kein Antisemit»). Für all dies gilt: es kann durchaus antisemitisch motiviert sein, muss es aber nicht. Und sowohl die Jerusalemer Erklärung zum Antisemitismus wie auch das Nexus-Document kritisieren, dass aus einer Möglichkeit schon vorab eine Realität gemacht wird, noch bevor der einzelne Fall untersucht worden ist. Boykott ist aber ein legitimes, gewaltfreies Mittel des Protestes und des Widerstands. Das Bundesverfassungsgericht hat schon 1959 festgelegt, dass Boykott (auch gegen Personen und Werke der Kultur, seinerzeit ging es um den Nazi-Regisseur Veit Harlan) ein legitimes Ausdrucksmittel der Meinungsfreiheit ist (Lütz-Urteil).[7]

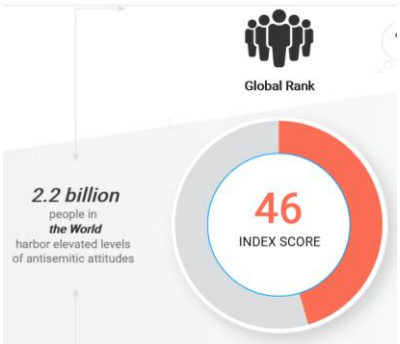
Natürlich kann eine Boykottaufforderung antisemitisch motiviert sein, etwa wenn ein Boykott sich gegen bestimmte Menschen richtet, nicht weil sie etwas produzieren, sondern weil sie Juden sind. Und so sind tatsächlich viele der Aufrufe der BDS-Bewegung antisemitisch motiviert und verschleiern dies auch gar nicht. Aber nicht der Boykott ist antisemitisch, sondern die konkrete Begründung bzw. Motivation. Wir beobachten aber eine Diskursverschiebung, wenn schon aus der Tatsache eines Boykottes auf den Antisemitismus geschlossen wird.[8]

Diese Entwicklung reiht sich allerdings ein in eine Häufung des Etiketts «antisemitisch» in den letzten Jahren. Die Ausweitung der Anwendungsbeispiele für das Wort lässt das, was darunter konkret zu verstehen ist, nach und nach unkenntlich werden. Nun ist das kein aktuelles Phänomen, Moshe Zuckermanns Protest gegen den Missbrauch des Wortes «antisemitisch» ist immerhin schon fünfzehn Jahre alt und schon er verweist auf eine vorausgehende Entwicklung.[9]

> *Kaum noch zur Sprache kommt nämlich, was es damit auf sich hat, dass der Antisemitismus-Vorwurf inzwischen selbst zum Fetisch geronnen ist, die Sachwalter des Antisemitismus-Vorwurfs sich (nach alter deutscher Tradition) wie scharfrichterliche Gesinnungspolizisten gerieren, und der real grassierende Antisemitismus sich an der Tendenz delektieren darf, dass alles, was sich kontingent anbietet, so sehr dem Antisemitismus-Vorwurf unterstellt wird, dass der wirklich zu bekämpfende Antisemitismus sich hinter der Verwässerung des Begriffs und seiner zunehmenden Entleerung konsensuell verstecken kann. Vor lauter Antisemitismus-Jagd ist inzwischen jeder und jede im deutschen öffentlichen wie halböffentlichen Raum tendenziell dem drohenden Vorwurf ausgesetzt, manifest oder latent antisemitisch zu sein, wobei die keulenartige Drohgebärde mittlerweile so wirkmächtig geworden ist, dass viele in eingeschüchtert-vorauseilender Unterwerfung die perfiden Regeln des Katz-und-Maus-Spiels verinnerlicht haben und ihnen nichts dringlicher erscheint, als dem Vorwurf dessen, was ihnen gar nicht in den Sinn gekommen war, entkommen zu sollen.*[10]

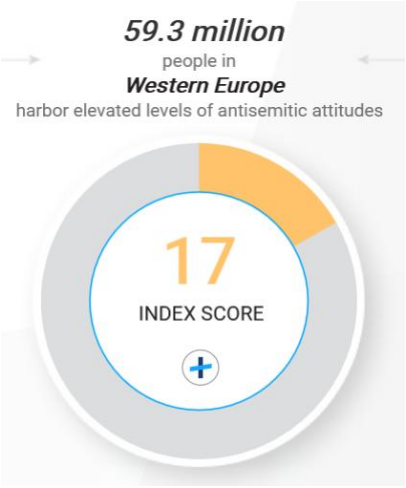
Fast schon logisch wurde Zuckermann von den so Kritisierten inzwischen als «Israelhasser» und Förderer des Antisemitismus geführt. Es ist absurd.

Nicht zuletzt der Diskurs um die Documenta *fifteen* und dessen Nachwirkungen haben gezeigt, wie leichtfertig mit dem Wort «antisemitisch» neuerdings umgegangen wird. Inzwischen ist es *Common Sense* fast aller deutschen Feuilletons, im Rückblick von einer «antisemitischen Documenta» zu schreiben. Dabei ist die Etikettierung maßlos und unzutreffend. Ja, es gab (wenige) antisemitische und (einige) des Antisemitismus verdächtigte Kunstwerke auf der Documenta *fifteen*, darüber hinaus gab es viele israelkritische Kunstwerke. Aber eine antisemitische Documenta oder gar eine «Antisemita» (Sascha Lobo) war die Veranstaltung nicht. Diese Etikettierung zeugt davon, dass die, die sich so äußern, gar nicht auf der documenta *fifteen* waren und ihre «Kenntnisse» nur aus tendenziösen Presseberichten hatten.



Würde man den Vorwurf des Antisemitismus' in dieser Form ernstnehmen, wäre nicht nur Deutschland ein klar antisemitisches Land (manifester Antisemitismus laut ADL[11] 2014: 16% / 2024: 9%), sondern auch die Vereinigten Staaten von Amerika (ADL 2014: 10% / 2024: 9%), Schweden (ADL 2014: 4% / 2024: 5%) oder Norwegen (ADL 2014: 15% / 2024: 8%). Und weltweit kommt man sogar auf einen Prozentsatz von 46% (der freilich dürfte eher spekulativ als empirisch belegt sein).

Im aufgeklärten West-Europa gibt es seit Jahrzehnten einen messbaren Antisemitismus, der deutlich über der Quote der Documenta *fifteen* liegen dürfte. Aktuell (2024) beziffert die Anti-Defamation League den manifesten Antisemitismus unter den West-Europäern mit etwa 17%, d.h. nahezu jeder sechste West-Europäer zeigt manifesten Antisemitismus. Das ist sehr viel, aber deshalb sind es noch keine antisemitischen Länder, sonst nimmt man die restlichen 83 % in Kollektivhaftung.



Ich bezweifle, dass jemand in der Lage wäre, von den 1500 Künstler:innen der Documenta *fifteen* tatsächlich 255 Künstler:innen zu benennen, bei denen man nachweisen (und nicht nur behaupten) könnte, dass sie manifest antisemitisch sind. In der öffentlichen Diskussion wurden vielleicht 20 oder 30 Namen genannt (und auch das funktioniert nur, wenn man statt einzelner Künstler:innen gleich die ganze Künstlergruppe zählt und sich nicht an Artefakten, sondern an Haltungen orientiert). Und trotzdem verurteilte man die gesamte Documenta als antisemitisch.

Man kann die Reaktionen der Documenta-Leitung und der Documenta Geschäftsführung mit guten Gründen ungeschickt bis fahrlässig nennen, eine Umsetzung einer wie auch immer gearteten BDS-Strategie war zumindest bis August 2022 nicht erkennbar. Danach aber hatten sich die Fronten so verhärtet, dass eine befreiende und befriedende Kommunikation nicht mehr möglich war. Während sich Ruangrupa immer mehr verhärtete, ging es den Kritiker:innen nur noch um Unterwerfung und Bestrafung der Documenta-Leitung.

Was ich gerade für die Documenta schrieb, kann man auch angesichts der verallgemeinernden Aussagen über die weltweite Kunst- und Kulturszene feststellen. Jenseits jeglicher empirischer Fakten werden einfach Thesen über den verbreiteten Antisemitismus in der Kultur in den Raum gestellt, von denen man nur allzu gerne wissen würde, aufgrund welcher empirischer Daten sie eigentlich zustande kommen. Ich vermute, es ist in der Regel ein Schluss vom Besonderen auf das Allgemeine (ein sog. induktiver Fehlschluss). Man erfährt von einem oder mehreren Kunstwerken mit antisemitischen Details und folgert daraus, dass die Kunst als solche antisemitisch sei. Das ist absurd. Man liest von 400 Filmschaffenden, die sich gegen Israel äußern und schließt daraus, dass die Filmbranche antisemitisch sei. Nach sehr groben Schätzungen gibt es aber weltweit mehr als eine Million Schauspieler:innen. Wenn 400 davon gegen Israel protestieren, dann sind das nicht einmal 0,04% der Gruppe. Und «Filmschaffende» umfasst ja mehr als nur die Gruppe der Schauspieler:innen. Man liest von vielleicht 15.000 angeblich «Kunstschaffenden», die sich gegen den Pavillon von Israel auf der Biennale in Venedig aussprechen. Aber die Zahl der Kunstschaffenden dieser Erde dürfte im zweistelligen Millionenbereich liegen.[12] 15.000 Protestierende sind gerade einmal 0,15% der Gesamtheit. Zahlreiche Verwerfungen basieren auf derartigen unsinnigen Verallgemeinerungen vom Einzelfall aufs Ganze. Man sollte bei dieses Zuweisungen doch immer auch den empirischen Rahmen benennen.

Sonst kämpft man gegen kleine Gruppen von Antisemit:innen in der Kunst oder in der Kultur, während in Europa ganze Gesellschaften immer noch über 50% manifeste Antisemit:innen verzeichnen (etwa Griechenland). Das Risiko der kulturpolitischen Symbolpolitik ist es, dass es in Schaukämpfen den wahren Antisemitismus in den Gesellschaften aus den Augen verliert.

Die oben schon benannte Schwierigkeit der konkreten Benennung von Antisemitismus in der Kunst bleibt bestehen. Wenn auf der Biennale 2024 einige Künstler.innen schnell vor der Eröffnung noch die Abbildung einer Viertel-Melone aufs Kunstwerk schmierten (man roch vor den Bildern noch die Farbe), ist das dann schon «Antisemitismus»? Oder muss mehr hinzukommen, explizite Bekundungen etwa? Ist schon «Antisemit», wer das Leid der Menschen in Gaza beklagt, aber den Überfall der Hamas, der dem vorausging, nicht benennt? Und wie relationiert sich das zum alltäglichen Antisemitismus, bei dem Gewalt gegen Jüdinnen und Juden ausgeübt wird?

Im Spiegel lautete vor kurzem eine Schlagzeile: «Nicht über Antisemitismus zu sprechen, ist antisemitisch». Das ist nicht nur ein absurder Satz, sondern auch ein kontrafaktischer Satz. Denn es reden ja alle Politiker:innen über Antisemitismus, nur ist der Gegenstandsbereich fraglich. Der Spiegel meint natürlich, wer nicht in einem bestimmten Sinn über Antisemitismus spricht, sei Antisemit. So leicht sollte es man den «scharfrichterlichen Gesinnungspolizisten» aber nicht machen. Man könnte ja auch mit guten Gründen eine gegenteilige These vertreten: Wer nur im Sinne der IHRA-Fallbeispiele über Antisemitismus redet, ist Antisemit, denn er muss Abertausende von andersdenkenden Jüdinnen und Juden insbesondere aus der Diaspora ausgrenzen, sie zu selbsthassenden Juden und Jüdinnen erklären. Und das wäre in seinem ausgrenzenden und herabsetzenden Charakter dann schon bedenklich.

Eine andere Tendenz, die mit der Inflationierung des Wortes «antisemitisch» einhergeht, ist die Hyperdramatisierung. Hier schlägt der deutsche Hang zum Superlativ (Paul Valéry) gnadenlos durch. Bei der Vorstellung der jüngsten (und empirisch höchst fraglichen) ADL-Erhebung sprach der Vorsitzende der Deutsch-Israelischen Gesellschaft davon, dass im Moment der schlimmste Antisemitismus beobachtet werden könne, er sprach genauer von einem «Allzeithoch». Man kann sich ja einmal fragen, was man unter einem Allzeit-Hoch verstehen soll.

> *»Das Allzeithoch des Antisemitismus erfordert eine entschlossene und nachhaltige Reaktion der wehrhaften Demokratien.«*[13]

Der Wortgebrauch ist erkennbar falsch (er meint auch nur, ohne es jedoch explizit zu sagen, es sei der stärkste Antisemitismus der letzten 10 Jahre und selbst das wäre unzutreffend, denn in Deutschland ist der Antisemitismus von 16% auf 9% zurückgegangen). Falsch ist es aber auch, weil es die Shoah relativiert. Es führt dazu, dass das Wort «Antisemitismus» in den Augen der Öffentlichkeit keine Tabu-Kraft, keine Abschreckung mehr entfaltet. Denn einer der sich daraus ergebenden Effekte ist, dass die Menschen sagen, wenn das, was wir jetzt erleben, schon ein Allzeithoch von Antisemitismus ist, dann kann Antisemitismus ja nicht so schlimm (gewesen) sein.[14] Aber so ist es eben nicht – Antisemitismus bedroht Leben.

Und wahrscheinlich nur in Deutschland wird Antisemitismus damit bekämpft / kann er damit bekämpft werden, dass man ein Kunstwerk verhängt, kommentiert oder abhängt oder droht, eine Kunstausstellung zu schließen. Dieses Abhängen von Kunstwerken, die einem nicht passen, hat in Deutschland eine lange Tradition, sie reicht ins 19. Jahrhundert zurück, hatte seinen Höhepunkt aber während des Nationalsozialismus. Wir sollten doch aus dieser Zeit gelernt haben, dass nur totalitäre Systeme so mit Kunst und Kultur umgehen. Und nur in Deutschland ist es denkbar, dass Antisemitismus oder das, was man so etikettiert, durch Redeverbote und nicht durch Diskurs und Widerspruch bekämpft wird.

Worüber heute schon einer große Verunsicherung herrscht, ist die Frage, was es eigentlich für Folgen hat, wenn jemand angebliche oder wirkliche antisemitische Parolen vertritt. Es wird suggeriert, dass sei ein justitiabler Tatbestand an sich. Aber dem ist nicht so. So wie heute jemand die – ziemlich dämliche – Idee vertreten kann, alle Soldaten seien Mörder, so wie jemand in den Raum stellen kann, die katholische Kircher erscheine ihm als Kinderficker-Sekte, so müssen auch andere Gruppen mit derartigen verallgemeinernden Äußerungen leben. Wenn sich aber jemand vor einem Soldaten aufbaut, und ihn als Mörder beschimpft oder vor einem Priester und ihn als Kinderficker tituliert, dann sind wir im justiziablen Bereich, er würde mit Sicherheit verurteilt werden. Es ist in Deutschland nicht verboten, absolut irrwitzige Meinungen zu haben. Wir sind schließlich (noch) eine freie Gesellschaft. Konflikte, Widerspruch, ja auch Idiotien müssen wir aushalten. Aber wir müssen uns nicht beleidigen lassen. Seit längerem wird in der Öffentlichkeit nun jedoch der Eindruck erweckt, «Antisemitismus» sei gar keine Meinung. Die Intention dahinter ist klar. Es soll aus dem Kontext von Art. 5 GG gelöst und zum Straftatbestand werden. Aber nach der Rechtsprechung des BVerfG ist Antisemitismus eine Meinung. Natürlich eine ziemlich bescheuerte, aber eine Meinung. Aber es macht wenig Sinn, antisemitische Meinungen unter Strafe zu stellen und dann fleißig alles mit «antisemitisch» zu etikettieren, was einem nicht passt. Wir haben am Banner von Taring Padi gesehen wohin das führt. Das Verfahren wird eingestellt. Nicht, weil wir schlechte Staatsanwälte oder Gerichte haben, sondern weil das Recht so ist, dass es Vertrauen in die Diskurskraft einer freien Gesellschaft hat. Und das kann auch – wenn ich es als juristischer Laie recht verstehe – nicht einfach geändert werden, weil es die Grundrechte betrifft.

Ich gebe allerdings denen Recht, die darüber klagen, dass der Widerspruch gegen Antisemitismus, die Auseinandersetzung mit antisemitischen Ansichten und Vorstellungen schwach ausgeprägt ist. Dass die Bedeutung des Wortes «antisemitisch» schleichend entleert werden kann / konnte liegt auch daran, dass wir eine präzise, an Argumenten orientierte Diskussion verlernt haben und uns in Parolen, raschen Etikettierungen und rigorosen moralischen Urteilen erschöpfen. Mein eigener aktueller Lernprozess begann 2022 mit den Verurteilungen der Documenta fifteen. Das, was über die Documenta als Ganze gesagt wurde, stimmte nicht mit dem überein, was ich bei den 30 Tagen, an denen ich vor Ort war, beobachten konnte. Und ich musste zur Kenntnis nehmen, dass sehr viele von denen, die harsche Urteile abgaben und Etikettierungen

vornahmen, gar nicht auf der Documenta gewesen waren. Ich fragte mich: Hätten sie vor Ort, in der Konfrontation mit den ausgestellten Werken, ihre Urteile belegen können? Hätten sie gewusst, was außerästhetisches Substrat und was ästhetische / künstlerische Arbeit ist? Hätten sie sich freimachen können von den rassistischen Vorurteilen, die etwa die Gruppe der Anti-Deutschen gegenüber der Documenta-Leitung von sich gegeben hatte? Ich bezweifle das sehr. Auch im Blick auf meine eigenen Urteile musste ich lernen, dass das, was ich schrieb, zwar eine mögliche Lesart, aber keine zwingenden Lesart war, dass es auch andere, ebenso legitime Formen der intentio lectoris gab. Der Kampf gegen Antisemitismus macht aber nur Sinn, wenn das Etikett «antisemitisch» keine wohlfeile Meinungsäußerung ist, sondern ein begründetes und kommunikativ verteidigtes Argument. Sonst wird das Wort «antisemitisch» nicht nur entleert, sondern wie Moshe Zuckermann vor 15 Jahren schrieb, ein «Herrschaftsinstrument».

Anmerkungen

1 https://nexusproject.us/resources/antisemitism-is-on-the-rise-but-theres-no-consensus-on-how-to-define-it-in-pa-or-in-d-c/

2 https://www.jerusalemdeclaration.org/wp-content/uploads/JDA-German.pdf

3 https://nexusproject.us/nexus-resources/the-nexus-document/

4 https://holocaustremembrance.com/resources/arbeitsdefinition-antisemitismus

5 https://www.humboldtforum.org/de/presse/mitteilungen/plaedoyer-der-initiative-gg-5-3-weltoffenheit/

6 Das Manifest «The Elephant in the room", das dezidiert Israel mehrfach als Apartheitsstaat benennt, wurde von über 2000 überwiegend jüdischen Wissenschaftler:innen unterschrieben. In der Folge wurden sie pauschal alle als Antisemiten und Israelhasser bezeichnet. https://www.academicsforpeace.org/petition-august-2023

7 https://de.wikipedia.org/wiki/L%C3%BCth-Urteil

8 Der ofz gepflegte Rekurs, das erinnere an den Slogan „Kauft nicht bei Juden" ist eben nur eine rhetorische Figur. Bei uns sagt kein Staat, was die Bürger:innen nicht von wem kaufen dürfen (außer aktuell im Blick auf Russland), vielmehr ist es die Entscheidung des einzelnen, was er von wem kauft. Das ist etwas anderes, als der durch den nationalsozialistischen staat organisierte und erzwungene Boykott.

9 Zuckermann, Moshe (2010): "Antisemit!". Ein Vorwurf als Herrschaftsinstrument. Wien: Promedia Verlag.

10 Ebd., im Kapitel „Deutsche Lasten"

11 https://atlas.adl.org/#/

12 Die KIs benennen nur für den engeren Bereich der professionellen Künstler:innen eine Zahl von 5 Millionen. Auf den Boykottaufrufen standen aber auch Galerist:innen. Kunstwissenschaftler:innen, Designer:innen und Kunsthandwerker:innen. Der „Pool" der in Frage kommenden Menschen dürfte daher bei 10.000.000 liegen.

13 https://www.juedische-allgemeine.de/politik/menschenrechtler-kritisieren-allzeithoch-des-antisemitismus/

14 Vgl. dazu auch Mertin, Andreas (2025): Gefährlicher Relativismus Phrasendreschen im politischen Tageskampf. In: tà katoptrizómena - Magazin für Kunst | Kultur | Theologie | Ästhetik, Jg. 27, H. 153. https://www.theomag.de/153/pdf/MeMi14.pdf.

VORGESCHLAGENE ZITATION:

Mertin, Andreas: Von der (drohenden) Entleerung des Wortes «antisemitisch». Ein Einwurf, tà katoptrizómena – Magazin für Kunst | Kultur | Theologie | Ästhetik, Ausgabe 155 – Fort-Schreibungen, erschienen 01.06.2025

https://www.theomag.de/155/pdf/am878.pdf